

IT NEVER GETS
EASIER
YOU JUST GET
STRONGER



Bild: Peter Wehinger

Peter Wehinger, o.T. (Tuschezeichnung).

Von Markus Seidl-Nigsch

„It never gets easier you just get stronger“ – dieses Mantra gefällt wohl vielen Jugendlichen. Und sie haben ja Recht: Sie dürfen und müssen sich etwas zutrauen und in Bezug auf ihre Stärke zuversichtlich sein.

In einer Zeichnung des Vorarlberger Künstlers Peter Wehinger begleitet der zitierte Spruch jedoch keinen

Jugendlichen. Wehinger stellt ihm eine gebückte, kopftuchtragende Frau mit faltigen Wangen gegenüber. Sie hält inne und stützt sich auf ihren Stock. Weste, Rock und Schuhe wirken veraltet, blass, farblos. Im Raum zwischen der zerbrechlichen Figur und dem plakativen Spruch in großen Lettern schwebt Dissonanz: Für die alte Frau scheinen die Tage tatsächlich nicht einfacher geworden zu sein. Aber ist sie denn auch stärker geworden? Nein. Sie bleibt gerne stehen,

Jesus scheint in seinem Tod einer sterbenden Menschheit nachzufolgen: Das meint der Theologe Karl Rahner. – Nachdenken über eine lebenslange Aufgabe.

Kleine Untergänge

den mühsamen Gang anhaltend. Sollte sie das Mantra vor ihrem Gesicht nicht überhaupt nur schemenhaft wahrnehmen, sondern lesen, blieben die Worte leer. In ihrem Inneren kämen sie nicht an.

Zwischen zwei Polen

Peter Wehinger provoziert die Betrachterin, die beiden Pole miteinander zu versöhnen. Einen Weg zur Synthese weist der Ort, an dem die Zeichnung von Sommer bis Herbst zu sehen war, nämlich das Bildungshaus Batschuns des Frauenordens „Werk der Frohbotschaft“. Denn Religionen bemühen sich darum, dem Ganzen der Wirklichkeit gerecht zu werden:

So optimistisch und stark sich der eine Pol – das Mantra – auch gibt, er ist nur halb wahr. Und auch der andere Pol – der alte Mensch, der resigniert – irrt auf seine Weise. Weder jugendlicher Schwung noch Altersträgeit antworten auf die Welt, wie sie tatsächlich ist. Wie aber ist sie?

Dem Religionsphilosophen Romano Guardini (1885–1968) folgend, verspricht die Welt mehr, als sie hält. Sie hält also manches Versprechen, aber nicht jedes. Die nicht gehaltenen Ver-

sprechen muss jeder von uns im Lauf seines Lebens verarbeiten, was zu Krisen führt. Krisenzeiten gehören daher zur menschlichen Entwicklung. Wir müssen sie bestehen – nicht also überflügeln, wie Jugendliche es zu tun versucht sind; und nicht in einen Zynismus oder in Resignation verfallen, wozu Erwachsene neigen können. Das Fundament dieses Reifens sieht das Christentum darin, Jesus nachzufolgen. Auch hier müssen wir freilich fragen: Worin besteht dieses Nachfolgen?

Vor Kurzem ist unter dem Titel „Jesus nachfolgen – anders als gedacht“ ein Lesebuch mit Texten des Jesuiten und Konzilstheologen Karl Rahner (1904–1984) erschienen. Die beiden Herausgeber, Andreas R. Batlogg und Peter Suchla, machen in ihrer Einleitung darauf aufmerksam, dass die ersten Christen „mit einem Weg, nicht mit einer Lehre oder einer Institution identifiziert“ wurden.

Und zwar mit dem Weg Jesu, der darin bestehe, „[zu] sterben wie er, sich fallen [zu] lassen wie er, in abgründige Leere, in weglose Finsternis, in namenlose Ferne ... aber in dem grenzenlosen Vertrauen, dass man am Ende des Sterbens in Gottes liebende Hände fällt“. Das Leben mit seinen Krisen ist durchaus von einem solchen Sterben gekennzeichnet. Jesus nachzufolgen bedeutet für Karl Rahner daher das Annehmen „alles dessen, was [...] der christliche Sprachgebrauch ‚Kreuz‘ nennt: die Erfahrungen der Gebrech-

lichkeit des Menschen, der Krankheit, der Enttäuschungen, des Unerfülltbleibens unserer Erwartungen und so fort“. Und er schreibt weiter: „In allen diesen kleinen Sterbestunden in Raten sind wir gefragt, wie wir sie bestehen. Ob wir nur protestieren, nur (wenn auch in kleinen Raten) verzweifeln, zynisch werden und nur um so verzweifelter und unbedingter das festhalten, was uns noch nicht genommen ist oder ob wir gelassen das lassen, was uns genommen wird, die Dämmerung als Verheißung einer ewigen Weihnacht voller Licht entgegennehmen.“ Und für heutige Leser provokant klingend, aber freilich ernst gemeint, schließt Rahner mit dem Gedanken, „die kleinen Untergänge [sogar] als Ereignisse der Gnade“ zu werten.

Ist das menschenmöglich, können wir das schaffen? Aber auch: Haben wir eine Alternative? Eine Antwort auf die erste Frage deutet Karl Rahner an, wenn er darauf hinweist, dass in den Evangelien zunächst alles gerade umgekehrt aussieht: Jesus scheine in seinem Tod einer sterbenden Menschheit nachzufolgen – und nicht sie ihm. Auf die zweite Frage zu antworten ist jedem Menschen aufgegeben. Wir tun es unentwegt: mit unserem ganzen Leben.

Der Autor arbeitet als Werkstoffentwickler und freier Journalist.

„Jesus nachzufolgen bedeutet für Karl Rahner das Annehmen ‚alles dessen, was [...] der christliche Sprachgebrauch ‚Kreuz‘ nennt‘.“



Jesus nachfolgen – anders als gedacht
Von Karl Rahner.
Hg. Andreas R. Batlogg, Peter Suchla.
Grünwald 2022
77 S., geb., € 9,30

Ein Widerstand gegen die globalisierte Gleichgültigkeit

Krisen stumpfen uns ab. Menschen fühlen sich entfremdet in einer entzauberten Welt. Genau deshalb braucht es verlässliche Herz-Qualitäten: Mehr Aufmerksamkeit, Empathie und Solidarität. Hermann Glettler, Bischof von Innsbruck, fragt in seinem Buch nach Wegen, um aus den sterilen Ego-Boxen herauszukommen und die Herzen einer verwundeten Gesellschaft wieder zu verbinden. Seine wesentliche Kraftquelle ist Gottes Herzensenergie – sie versöhnt und weckt nachhaltig die humanen Potentiale des Menschen auf. Mit konkreten Lebensgeschichten nimmt uns Hermann Glettler mit in das Herz einer Spiritualität.

Es ist ein Buch gegen die Angst, das voller Zukunftsmut dazu anstiftet, den Herzmuskel zu trainieren!



224 S. | Gebunden mit Schutzumschlag
€ 22,70 (A) / € 22,00 (D)
ISBN 978-3-451-39312-9

GLAUBENSFRAGE

Von Hildegund Keul

Heilsversprechen

Anfang letzter Woche scheiterte Liz Truss an ihren eigenen Heilsversprechen, hieß es in der Presse. Im Wahlkampf hatte sie das Blaue vom Himmel verheißen. Großbritannien werde sich unter ihrer Führung zum Wirtschaftswunderland transformieren. Die falschen Versprechungen standen im krassen Widerspruch zum ökonomischen Absturz, der nach den ersten Entscheidungen der Premierministerin erfolgte. Die Macht entglitt ihren Händen.

Die katholische Kirche könnte ein Lied davon singen, wie gefährlich Heilsversprechen sind. Auch in „Neuen Geistlichen Gemeinschaften“ spiel(t)en sie eine verheerende Rolle. Bevor in den letzten Jahren bekannt wurde, dass zahlreiche ihrer Gründer nicht nur charismatische Prediger und sensible Seelenführer waren, sondern rücksichtslose Missbrauchstäter, wurden sie von Gläubigen an der Basis über Bischöfe bis hin zu den Päpsten geradezu als Heilige verehrt. Sie beherrschten die Klaviatur der Heilsversprechen meisterlich, und es wurde ihnen blindlings geglaubt. – Dann geschah der Sturz der Sterne. Missbrauch und Vertuschung wurden bekannt, vom Gründer der „Legionäre Christi“, Marcial Maciel, bis hin zum Gründer der „Arche“, Jean Vanier. Ihre Heilsversprechen hatten blind gemacht für spirituellen und sexuellen Missbrauch, der gut versteckt in ihrem Schatten wuchs. Wer das Himmelreich vorwegzunehmen verspricht, wie das die „Gemeinschaft der Seligpreisungen“ heute noch tut, läuft Gefahr, möglichen Opfern den Weg Richtung Hölle auf Erden zu ebnen. Nicht nur in Frankreich, wo die „NGG“ besonders weit verbreitet sind, kam beim Sturz der Sterne blankes Entsetzen auf. Nach diesem Schock gilt es nun genauer hinzuschauen. Wo kann angesichts von Missbrauch und Vertuschung heute noch von Heil gesprochen werden? Bruchlos ist das nicht mehr möglich.



HERDER
Lernen ist Leben

Neu in allen Buchhandlungen
oder unter www.herder.de

Die Autorin ist katholische Vulnerabilitätsforscherin an der Uni Würzburg.